

Predigt zum Pfingstfest 23./24.05.2021

1. Mose 11, 1-9

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

- 1 Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge und Sprache.**
- 2 Als sie nun von Osten aufbrachen, fanden sie eine Ebene im Lande Schinar und wohnten daselbst.**
- 3 Und sie sprachen untereinander: Wohlauf, lasst uns Ziegel streichen und brennen! – und nahmen Ziegel als Stein und Erdharz als Mörtel**
- 4 und sprachen: Wohlauf, lasst uns eine Stadt und einen Turm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche, dass wir uns einen Namen machen; denn wir werden sonst zerstreut über die ganze Erde.**
- 5 Da fuhr der HERR hernieder, dass er sähe die Stadt und den Turm, die die Menschenkinder bauten.**
- 6 Und der HERR sprach: Siehe, es ist einerlei Volk und einerlei Sprache unter ihnen allen und dies ist der Anfang ihres Tuns; nun wird ihnen nichts mehr verwehrt werden können von allem, was sie sich vorgenommen haben zu tun.**
- 7 Wohlauf, lasst uns herniederfahren und dort ihre Sprache verwirren, dass keiner des andern Sprache verstehe!**
- 8 So zerstreute sie der HERR von dort über die ganze Erde, dass sie aufhören mussten, die Stadt zu bauen.**
- 9 Daher heißt ihr Name Babel, weil der HERR daselbst verwirrt hat aller Welt Sprache und sie von dort zerstreut hat über die ganze Erde.**

Gott und Herr, komm zu uns mit deinem Geist und Segen. Gib deiner Gerechtigkeit Raum. Lass deine Wahrheit leuchten. Und stärke uns in der Hoffnung auf dein kommendes Reich. Amen.

Liebe Gemeinde!

Es gibt – was die Deutung dieses biblischen Textes gerade in Bezug auf Pfingsten angeht – ein einfaches Schema, das auf den ersten Blick ganz plausibel erscheint:

Was beim Turmbau zu Babel zerbrochen ist, wird an Pfingsten geheilt. Die „Verwirrung“ der Sprache, die dafür gesorgt hat, dass die Menschen getrennte Wege gegangen sind, wird durch das Sprachwunder zu Pfingsten überwunden, - alle sprechen wieder EINE Sprache.

Das hat einen gewissen Charme, denn es bedient unsere Sehnsucht nach Frieden und Verständigung. Das wäre doch tatsächlich schön, wenn Nachbarn nicht mehr mit Raketen oder Panzern aufeinander schießen würden. Wenn Menschen einander nicht mehr mit Misstrauen begegnen. Wenn der oder das Fremde nicht mehr Angst erzeugt, sondern den Wunsch, mehr über ihn zu erfahren. Aber ist das wirklich die Geschichte, die hier und heute zu erzählen ist? Zweifel sind angebracht, ganz grundsätzliche Zweifel, etwa an dem Konzept der „Einheit“, der „Uniformität“.

Das fängt schon im Schöpfungsbericht an, wenn es da immer wieder heißt: Gott schuf Pflanzen und Tiere, eine jede und ein jedes *nach seiner Art*. Uniformität scheint Gottes Sache NICHT zu sein, - sondern viel eher die Vielfalt, die Buntheit. Wenn wir uns in der Welt umschaun, dann ist Einheit eher ein Kennzeichen totalitärer Systeme.

Einheitliche Sprache, die Minderheiten an den Rand drängt. Linientreues Denken, das Meinungsvielfalt unterdrückt. Gleichschaltung von Medien. Auch das politische System, das hinter dem Turmbauprojekt stand, dürfte ein totalitäres gewesen sein, und die einheitliche Sprache diene dazu, dieses System zu stützen in Form von Befehl und Gehorsam.

Und wenn wir hinüberschauen ans andere Ende, zum Pfingstereignis, dann ist es eben nicht die einheitliche Sprache, um die es geht. Die Parther und Meder und Elamiter, insgesamt 15 Völker und Sprachen, die hier beispielhaft aufgezählt werden, sie hören die Botschaft von Jesus Christus jeweils in ihrer *eigenen* Sprache. Da ist Vielfalt, gern auch Durcheinander, aber keine Gleichschaltung. Und die Kirche, die entsteht, sie lebt von der Vielfalt der unterschiedlichen Begabungen, - hinter denen nun allerdings der EINE Geist Gottes steht. Aber *der* schafft sich ein Volk, in dem nicht einer wie der andere

ist, sondern in dem gerade die Vielfalt die Lebendigkeit ermöglicht, etwa bei der Musik, die eben nicht nur einen Geschmack bedienen soll, sondern vielen verschiedenen Menschen aus verschiedenen Milieus es möglich machen kann, anzudocken.

Und selbst die Vielzahl der Konfessionen, der Kirchen in ihren unterschiedlichen Traditionen: manche halten das für ein großes Unglück und für ein Versagen, - aber ich finde, es liegt darin auch ein großer Reichtum, - jedenfalls wenn man sich nicht gegenseitig bekämpft. Ökumene sollte nicht die Einheitskirche zum Ziel haben, sondern darf sich an einer versöhnten bleibenden Unterscheidbarkeit freuen und für sie beten.

Worum geht es also wirklich, wenn wir die Geschichte vom Turmbau erst mal für sich selber sprechen lassen? Ich denke, die Geschichte erzählt zunächst mal zweierlei:

Vom Menschen, der nach immer höheren Zielen strebt. Der immer größere Herausforderungen meistern will. Ich würde das gar nicht gleich mit einem negativen Etikett versehen. Sondern zunächst mal zugestehen, dass das in der Natur des Menschen liegt, so wie Gott ihn geschaffen hat. Er soll sich die Erde ja untertan machen, soll forschen, erkennen, begreifen.

Doch dabei überschreitet er immer wieder auch Grenzen, die er besser respektiert hätte. Maßlosigkeit und Selbstüberschätzung gefährden am Ende die Schöpfung und ihn selbst.

Diese Ambivalenz, diese Widersprüchlichkeit, kennzeichnet auch die gegenwärtige Situation: Ernstzunehmende Wissenschaftler meinen, dass wir durch viel zu starke Eingriffe in die Natur selbst dafür gesorgt haben, dass dieses Virus eine Pandemie auslösen konnte. Auf der anderen Seite ist es menschlichem Forschergeist zu verdanken, dass wir in Rekordzeit einen Impfstoff bekommen haben, der es ermöglicht, die Ausbreitung jetzt zu bekämpfen.

Dass Gott für einen Baustopp sorgt, könnte man also als eine Art heilsame Grenzsetzung verstehen. Gott schützt den Menschen vor sich selbst, vor der Selbstzerstörung. Damit liegt die Geschichte genau auf der Linie der vier großen Rettungsgeschichten der Urgeschichte am Beginn der Bibel:

- Adam und Eva sterben eben *nicht*: Sie werden aus dem Paradies ausgeschlossen, aber Gott macht ihnen Schurze zu ihrem Schutz.
- Kain, der Brudermörder, wird *nicht* mit dem Todesurteil bestraft, sondern bekommt sogar ein Schutzzeichen.
- In der Sintflut wird *nicht* die ganze Schöpfung vernichtet, sondern es gibt – mit Noah – einen neuen Anfang.
- Und die, die einen Turm bauen wollten, der bis an den Himmel reicht, um sich einen Namen zu machen, zerstreuen sich über die ganze Erde, der Beginn der Völkerwelt.

Viermal erzählt die Bibel von der Eröffnung neuer Lebensmöglichkeiten jenseits des Scheiterns.

Das ist *eine* Weise, auf diese Geschichte zu schauen.

Eine andere ist die, auf ihre Stellung im Erzählfluss der Bibel zu achten. Denn im folgenden Kapitel wird von der Erwählung Abrahams erzählt. Man könnte also sagen (und das klingt zugegebenermaßen ein bisschen paradox): Es *muss* ja davon erzählt werden, wie die Völkerwelt entstanden ist, - damit dann weitererzählt werden kann, wie Gott sich in Abraham *ein* Volk erwählt.

Ich glaube, *hier* lässt sich nun sinnvoll ein Bogen zum Pfingstereignis schlagen. Denn wenn fast das ganze Alte Testament von dem Bund Gottes mit seinem Volk erzählt, so kommen im Neuen Testament die Völker als Adressaten des Liebesbriefes Gottes in den Blick, hier vertreten von den Parthern und Medern und Elamitern und wie sie alle heißen: Sie alle hören, wie die Apostel in *ihren* Sprachen die großen Taten Gottes verkünden. „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker.“ Der Tod Jesu am Kreuz von Golgatha würde sich dann einreihen in die Reihe der großen Rettungsgeschichten Gottes, als die letzte und größte und endgültige: „Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg. Aber der HERR warf unser aller Sünde auf ihn. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.“

Und der Auftrag der Kirche: Wir werden in die Diaspora geschickt, in die Zerstreuung. Dahin, wo die Menschen sich verlaufen hatten, als ihr Turmbauprojekt gescheitert war. Uns einzuüben in ihre Sprachen, in pfingstlicher Freude an der Vielfalt der Menschen - und ihrer Gedanken. Damit „aller Welt Enden sehen - vielleicht sollte man richtiger sagen: hören - vom Heil unsres Gottes.“ Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

(Pfarrer Stefan Förster, Heidelberg)